

## **Bergfahrt nach Südtirol zum höchsten Gipfel der Ostalpen**

Unsere erste gemeinsame Alpenfahrt hatten wir schon seit langem geplant. Doch infolge des diesjährigen, lang anhaltenden Winters in den Hochregionen der Alpen mussten wir unser Vorhaben immer wieder verschieben. Aber Anfang Juli 1991 war es dann endlich so weit! Die allgemeine Schönwetterlage sollte für die Besteigung des 3905 m hohen Ortlers genutzt werden.

Am 5. Juli hatten wir uns dann auch im österreichischen Landeck getroffen, um von hier gemeinsam nach Sulden, dem Ausgangspunkt für die Besteigung des Ortlers, zu fahren. Wir, das waren Karlheinz Klement aus Altenburg, Edgar Nönnig aus Thonhausen bei Schmölln und Rainer Bauch aus Wehr in Baden, sämtlich Mitglieder der Sektion Altenburg des DAV. Vorgesehen war die Überschreitung des Berges mit Aufstieg über den Hintergrat und Abstieg über die Normalroute. Für die gesamte Tour hatten wir drei Tage eingeplant.

Am ersten Tag (6. Juli) erfolgte der Aufstieg bis zur Hintergrathütte, die sich in einer Höhe von 2661 m in herrlicher Lage vor dem überwältigenden Dreigestirn Königspitze, Monte Zebro und Ortler befindet. Die Stimmung war bestens und wir freuten uns schon auf den morgigen Aufstieg.

Doch weniger gut gelaunt begann der kommende Tag (7. Juli), denn bereits 3 Uhr morgens wurden wir vom Hüttenwirt geweckt. Um den Gipfel zu erreichen und wieder abzusteigen, musste man allerdings zeitig aufbrechen. Schließlich waren über 1200 Höhenmeter, darunter mehrere hundert Meter in felsigem Gelände, zu bewältigen.

Kurz nach 4 Uhr, es war noch dunkel, verließen wir die Hütte in Richtung Hintergrat. Anfangs verlief der Weg nur mäßig ansteigend über einen Moränenhügel. Doch bereits nach einer halben Stunde erreichten wir einen breiten Geröllhang, über den es in Serpentinaen mühsam aufwärts ging und an dessen Ende, am so genannten "Unteren Knott", ein steiles Firnfeld begann. Die Schneeeauflage war schwer und nass, die Lufttemperatur viel zu warm. Dennoch kamen wir gut voran. Oberhalb vom Firnfeld (ab etwa 3200 m) mussten wir wiederholt über kleinere Felspassagen klettern. Dann begann der eigentliche Grat. Die ersten ca. 200 m Fels bis zum "Oberen Knott" waren leicht und erforderten noch keine Seilsicherung. Auch ein anschließender Firngrat war unproblematisch. Unterhalb dieses Firngrates am Oberen Knott legten wir eine erste größere Rast ein und beobachteten den Sonnenaufgang. Das Panorama der umliegenden Berge – wir befanden uns auf schätzungsweise 3400 m – war einmalig schön. Doch wenig später, oberhalb des Firngrates am "Signalkopf", begannen die eigentlichen Kletterstellen. Technisch stellten diese Passagen zwar keine Schwierigkeit dar, doch Vorsicht war angesagt. Die ständige Sicherungsarbeit für teilweise nur kurze Felsabschnitte – hierfür mussten jeweils Standplätze aufgebaut werden – kostete uns wertvolle Zeit. Schließlich hatten wir noch einen Eispickel verloren, der aber zum Glück ca. 40 m unter uns in der Felswand hängen blieb. Die Aktion zur Wiederbeschaffung bedeutete jedoch zusätzlichen Kraft- und Zeitaufwand.

Auf den letzten ca. 300 Höhenmetern wechselte das Gelände ständig. Eine erste, über 100 m hohe und stark ausgesetzte Firnwand mit mindestens 50 Grad Neigung war schwierig zu begehen. An dieser Stelle scheiterte tags zuvor der Besteigungsversuch einer größeren Bergsteigergruppe. Der Aufstieg konnte nur über die überwechelte Firnschneide erfolgen. Unangenehm war, dass durch Wärme und Sonneneinstrahlung die Firnauflage nur wenig Stabilität besaß und zum Untergrund aus Blankeis keine ausreichende Verbindung bestand. Erhöhte Konzentration war demnach geboten. Der Blick über die Firnwand zum tief auslaufenden "End-der-Welt-Ferner" hatte etwas Großartiges und entschädigte alle bisherigen Anstrengungen. Auch Sulden lag fast 2000 m unter uns.

Nach weiteren Kletterstellen an abdrängender Felswand (Schlüsselstelle) folgte nochmals ein steiles Firnfeld mit einer scharfen Firnschneide von ca. 70 bis 80 m Länge. Besonders hier musste man mit viel Gefühl die Route zwischen Wechte und steil abfallender Eiswand ausloten. Doch nach nochmaliger Kletterei von etwa 60 m im relativ unschwierigen Fels erreichten wir um 15.45 Uhr den Gipfel des 3905 m hohen Ortlers. Wir waren glücklich, endlich oben zu sein, denn die Anstrengungen der letzten Stunden machten sich bemerkbar. Der Rundblick war teilweise durch zunehmende Wolkenbildung getrübt, weshalb wir nach nur kurzer Gipfelrast von ca. einer halben Stunden den Abstieg vorbereiteten. Ein letzter Schluck aus der Trinkflasche musste bis zur Payerhütte, unserem Tagesziel, reichen.

Auf dem Oberen Ortlerferner folgten wir im Abstieg der Aufstiegsspur der Normalroute. Hin und wieder musste verdeckten Spalten ausgewichen werden. Dennoch kamen wir gut voran. Quälend machte sich nur der immer größer werdende Durst bemerkbar. Bei ca. 3200 m verließen wir den Gletscher und querten auf den heraufziehenden Felsgrat des Tschirfeckfelsens, der in seiner steilsten Flanke mit Ketten und Drahtseilen

versichert ist. Nochmals mussten wir all unsere Kräfte mobilisieren, bis endlich gegen 20.30 Uhr die lang ersehnte Payerhütte, die sich auf einer Höhe von 3020 m befindet, erreicht wurde.

Am letzten Tag unserer Bergfahrt (8. Juli) konnten wir uns Zeit nehmen und gründlich ausschlafen. Erst um 10 Uhr erfolgte der Abstieg von der Payerhütte auf gut begehbarem Steig zur über 1000 m tiefer gelegenen Ortschaft Sulden. Unsere erste gemeinsame Bergfahrt fand somit einen erfolgreichen, vor allem aber erlebnisreichen Abschluss.

Rainer Bauch

## Der Heilbronner Weg

Anfang September begaben wir, meine Frau und ich, uns auf die Reise nach Oberstdorf, um den Heilbronner Weg zu bewandern. Wir hörten von diesem Weg von einem Wanderfreund aus Schweinfurt, den [wir] im vorigen Jahr am Rennsteig kennenlernten. Ein Jahr lang begannen die Vorbereitungen. Literatur, Karten und Ausrüstungsgegenstände wurden besorgt und gesichtet. Dabei wurde in Gedanken der Weg schon absolviert. Hauptsache, wir schaffen es auch. Ein paar Erfahrungen im Hochgebirge sammelten wir in der Mala Fatra und in dem Rofangebirge. Nun sollten die Allgäuer Alpen bezwungen werden.

Der Heilbronner Weg wurde von der Sektion Heilbronn finanziert und 1899 eröffnet. Er führt von der Kemptner Hütte zur Rappensee-Hütte oder umgekehrt. Was diesen Weg besonders auszeichnet, ist seine Führung über den Grenzkamm zwischen Österreich und Deutschland und der Reiz, der darin liegt, dass man sich bei der Wanderung über diese kühne Schneide mitten im Hochgebirge und trotzdem hart am Rande der Ebene bewegt. Geologisch besteht der Hauptkamm u. a. aus Dolomit, Mergelschiefer und Kalk. In Oberstdorf trafen wir uns mit unserem Wanderfreund aus Schweinfurt. Er hatte den Weg schon einmal absolviert und alpine Erfahrung.

Wir marschierten erst einmal nach Spielmannsau. Dort hatten wir die Übernachtung bestellt und kamen auch gut unter. Am nächsten Morgen begann der Aufstieg. Dabei bewegten wir uns bereits auf 980 m und wollten bis zur Kemptner Hütte 1846 m erreichen. Dabei begleitet uns erst der Trettach-, dann der Sperrbach oft mit kleinen Kaskaden. Die angegebenen 2 ½ bis 3 Std. konnten wir dabei nicht unterschreiten, obwohl und ganz schön warm wurde und [wir] auch etliche Tropfen Schweiß opferten. Viel Sicht hatten wir an diesem Tag nicht, da durch Nebelschwaden oft nur die nähere Umgebung sichtbar war. Auf der Hütte angekommen, herrschte schon reges Treiben. Wanderer aus allen Richtungen trafen ein. Wir übernachteten mit etwa 500 Wanderfreunden in der Kemptner Hütte, die wohl alle Notquartiere belegt hatte.

Am Sonntagmorgen brachen wir auf und wurden überrascht, blauer wolkenloser Himmel, phantastisches Wetter, um uns nur Berge. Auf Grasböden und Felstrümmern stiegen wir aufwärts. Wir konnten den Weg ja nicht verfehlen, da er gut ausgezeichnet ist. Hohe bizarre Berge kamen näher, und dann ein Ausblick, im Tal wallten Wolken. Darüber Berge, Käme und blauer Himmel. Das hatten wir noch nicht selbst gesehen. Da wurden natürlich die Kameras gezückt und Bilder festgehalten. Der Weg führte immer weiter bergauf und bald sahen wir vor uns die Trettachspitze, die Mädelegabel, die Hochfrottspitze und das Hohe Licht. Bis dahin wollten wir ja. Doch es war noch ein langer Weg zu bewältigen. Auf der Karte, die wir zu Hause so viele Male angesehen hatten, konnten wir uns die Erhebungen nicht so vorstellen. Gewaltige Türme himmelhoch standen vor uns. Unser Weg führte wieder einmal bergab, vorbei am Schwarzmilzsee. Aber ist man einige Meter bergab gegangen, gebietet der Weg dem Wanderer wieder bergauf zu gehen. So war es auch diesmal. In einiger Entfernung sahen wir ein Rudel Steinböcke weiden, wenn man das bei der kargen Grasnarbe so bezeichnen will. Auf dem Bergrücken angekommen, sahen wir ein neues ungewohntes Hindernis, einen Gletscher. Darüber mussten wir. Mehrere Wanderer kamen uns entgegen und einige marschierten auch in unserer Richtung, also konnte es nicht so schwierig sein. Wir haben es auch geschafft. Der Weg führte durch Fels und Geröll an Drahtseilen entlang und Leitern über die Bockkarscharte 2522 m. Dabei konnten wir auch das Waltenberger Haus sehen, aber etwa 1000 m tiefer. Gestufte Felspfade führen zum Bockkarkopf. Nachdem man auf eine Höhe von 2609 m geklettert ist, steigen wir hinab zu einem Felsenriss. Serpentinartig kraxeln wir hinauf zur Socktalscharte. Durch Schutthalden und entlang an Felswänden gingen wir hinauf zum Grat, der auf dem Steinschartenkopf endet. Nun befanden wir uns auf einer stattlichen Höhe von 2615 m. Hinab zum "Heilbronner Törl" kletterten wir über eine Leiter und bald war auch dieser kleine Felsspalt überwunden. Weiter über Geröll und Felsen steigen wir immer mehr bergab und kommen an eine breite Einsenkung. Dort sehen wir unser Ziel, die Rappensee-Hütte. Sie liegt 2091 m hoch. Noch sind wir aber nicht angekommen, denn auch hier im Gebirge täuscht das Bild die Entfernung. Es war noch eine gute halbe Stunde zu laufen.

Nach 9 Std. Klettern, Anstrengen und Schwitzen hatten wir die etwa 10 km auf der Karte in der Natur überwunden. Etwas angeschlagen, aber stolz, kamen wir an. Wir hatten es geschafft. Wie schon so viele vor uns und bestimmt auch viele nach uns. Es war ein tolles Erlebnis, das wir so schnell nicht vergessen werden.

Elke und Karl-Heinz Kluge

(Gescannt und bearbeitet von Hans Clemens, 123.11.2005)

## **Dolomitentour – Marmolata-Westgrat, Punta di Penia 3343 m**

Als Mitglieder des Altenburger Alpenvereins sind wir für eine Woche Gast in der Offenburger "Kaltloch-Hütte". Diese spartanische aber gemütliche Hütte, an der Straße von Tiers zum Nigerpaß gelegen, im Zentrum der Dolomiten, am Fuße der Rosengartengruppe, ist für uns Ausgangspunkt für Touren in diesem Gebiet. Es ist eine bisher fremde Bergwelt, und sie gilt es zu erfassen, ihre Eigenheiten und unvergleichliche Schönheit kennenzulernen. Alle Gebirge, die wir Altenburger Bergsteiger in den letzten 20 Jahren bisher aufsuchten, hatten mehr oder weniger zusammenhängende Bergkämme, denen sich ähnelnde Gipfel entragen. Die Faszination dieses Gebirges, das Außergewöhnliche der Dolomiten, sind die freistehenden, miteinander kaum verbundenen Einzelstöcke, selbständige Felsbastionen, von denen jede ihre unverwechselbare Form und Gestalt hat. Alle sind eingerahmt durch bunte Bergwiesen, in den Tälern wunderschöne Dörfer und schmucke kleine Städtchen, alles verbunden durch hervorragende Straßen. Es ist eine Welt wie geschaffen für Urlaub und Erholung, gleich ob im Sommer oder im Winter. In den ersten Tagen unseres Hierseins wurden von uns das Rosengarten-Gebiet mit den schlanken Vajolet-Türmen, der Langkofel mit Plattkofel und der imposanten Fünffingerspitze, sowie der Sellastock aufgesucht. Die Klettersteiganlagen in den einzelnen Gebieten boten dabei Gelegenheit, daß wir recht viel kennenlernten von diesen Gebirgstteilen. Es war für mich eine neue Erfahrung, die Klettersteige hier in den Dolomiten, ich habe durch sie wesentlich mehr von dem Gebirge kennengelernt, als wenn ich die Tage für schwere Klettertouren, die immer nur den begrenzten Teil des Auf- und Abstieges im Zielgebiet sehen lassen, genutzt hätte. Als Abschlußtour sollte es auf die Königin der Dolomiten, auf die eisgepanzerte 3343 m hohe Marmolata gehen.

Am frühen Morgen geht es dann mit dem Auto hoch zum Nigerpaß, vorbei an der Liftstation zum Rosengarten. Kurzer Halt hier, der Blick zum Gebirgsstock Latemar im Morgendunst zwingt einfach zum Fotografieren. Weiter geht es hinunter ins Fassa-Tal durch die noch ruhigen Touristenorte in Richtung Canazei. Hier Abzweig der Straße, die direkt zum Fedaia-Stausee, zur Liftstation führt, deren Gondeln uns hoch zum Fuß des Gletschers bringen sollen. Der Lift hat gerade seinen Rundlauf begonnen, es ist 8.00 Uhr, so daß wir mit die Ersten sind, die sich von 2054 m in wenigen Minuten auf 2600 m befördern lassen. Die Fahrt ist ein Schaugenuß, unter uns der nebelumwobene blaue Fedaia-See, oben das eisgepanzerte Ziel, und mit Höhengewinn der weite Blick auf die fernen Berge, die sich plastisch von ihrer schönsten Seite am Morgen zeigen. Zuerst geht es über vom Gletscher glatt geschliffene Steine auf dem gut markierten Steig 606 nach rechts ab, Richtung Marmolata-Scharte. Nach gut 30 Minuten erreichen wir das unterste Gletscherfeld. Kurze Rast mit Anlegen der Steigeisen sowie des Klettergurtes und des kurzen Seilstückes zur Sicherung am Klettersteig. Über mäßig steilen Gletscherfirn geht es hoch zum Einstieg in den Westgrat; wir haben schon eine Höhe von rund 2900 m erreicht. Am Einstieg Abschnallen der Steigeisen; jetzt beginnt der weitere Aufstieg über die gesicherte Steiganlage des felsigen Westgrates der Punta di Penia. Ein befestigtes Stahlseil zeigt die Richtung hoch zur Marmolata-Scharte. An diesem Tag heißt es erst einmal warten, sind doch vor uns zwei Bergführergruppen, die jeweils 6 Personen hier hochhieven. Nun, wir vier Altenburger sind schneller und auch besser am Fels, so daß wir sie rasch rechts und links überholen können. Hier in der Scharte erinnern dunkle, in den Fels gesprengte Unterstände an den 1. Weltkrieg, der hier an der Marmolata in seiner ganzen Unsinnigkeit zwischen den Italienern und Österreichern tobte. Mittels in den Fels getriebener Eisenstifte als Tritte, senkrechter Eisenleitern, langer Klammerreihen geht es auf zum Teil senkrechtem Fels immer weiter nach oben. Als Sicherung läuft ein verlässliches Seilgeländer mit, Einklinkpunkt für unsere Seilsicherungen. Unterwegs immer wieder der Blick nach unten auf die zurückgelegte Aufstiegsstrecke, zu den Gipfeln in der weiteren und näheren Ferne; imposant von hier der Sellastock in seiner Gesamtheit. Eine Offenbarung für Kletterer von hier der Anblick der glatten und senkrechten Marmolata-Südwand. Eine Wand von 800 m Höhe, durch welche 51 Routen führen, wovon die meisten im Schwierigkeitsbereich von V – VII liegen. Bei 3150 m kommen wir aus dem Felsgrat der Steiganlage, das letzte obere schräge Gletscherfeld liegt vor uns. Wir sehen jetzt das Gipfelkreuz und unterhalb davon die Cabana Punta Penia. Uns zieht es aber erst einmal zum höchsten Punkt der Punta di Penia (3343 m). Wir sind glücklich, gemeinsam unser Ziel erreicht zu haben, ein Händedruck besiegelt den Aufstieg. Lohn unserer Anstrengungen ist die herrliche Sicht auf die uns umgebende Bergwelt. Gleich uns sind noch mehrere Bergfreunde am Gipfel, alle genießen das beste Wetter, das wunderbare Panorama. In der Höhen-Cabana stillen wir dann unseren Hunger und Durst; es ist recht angenehm, sich in dieser Höhe verwöhnen zu lassen. Nach der Stärkung wieder Anlegen der Steigeisen. Der erste Teil des Abstieges führt über einen Firngrat nach unten. Immer wieder unterbricht man den Abstieg, um mit dem Foto wenigstens in etwa die Eindrücke festzuhalten. Am Ende des Firngrates ein Felsriegel vor dem unteren Gletscherstück. Hier stauen sich wieder die Bergsteigermassen; mehrere Bergführer raufen sich die Haare, wenn sie ihre Kunden in diesem Seilwirrwarr nach unten bugsieren müssen. Wir steigen wieder an ihnen vorbei, können dadurch in Ruhe den weiteren Abstieg über den Gletscher angehen. Er hat an der Marmolata eine Gesamtausdehnung von 4 mal 1,5 km und ist somit der größte Gletscher der Dolomiten. Ohne Probleme steigen wir nach unten, kommen zum Felsen oberhalb der Liftstation. Die Gondeln haben Massen von Menschen hier hochgebracht, jeder Urlauber möchte wenigstens einmal am Fuß eines Gletschers gewesen sein. Als Weiteres lockt noch der erhöhte Aussichtspunkt von hier. Wir reihen uns ein in die Schlange der nach unten Fahrenden,

genießen die Liftfahrt; ein fantastischer Blick zum tiefblauen Fedaia-See, auf die Landschaft. Inzwischen ist es 18.00 Uhr geworden und Hochbetrieb jetzt unten an der Talstation am See. Eine herrliche Bergtour mit vielen neuen Eindrücken ist zu Ende, ein richtiger Höhepunkt unserer Dolomitentour vom August 1991.

**Gerhard Haag**

## **Einmal im Jahr 50 Kilometer**

Die 91er Auflage des Kammlaufes wäre sicher zu alten Zeiten bei den vorherrschenden Bedingungen ausgefallen. Der Starthang war schon nicht mehr mit einer gleichmäßigen Schneeschicht bedeckt, so dass der Start weiter nach oben verlegt werden musste. Auch auf der Strecke musste einiges an Schnee herbeigeschafft werden. Mich befiel am Vortag des Kammlaufs beim Besichtigen der Strecke eine Art von Skepsis, ob denn der Lauf gestartet werden könnte. Bei der Startnummernausgabe wurde mir diese Skepsis genommen. Eine Handvoll Wettkampfhelfer bejahte meine Frage, ob Start oder nicht, als wären gerade 60 cm Neuschnee gefallen. So fuhr ich nach einer lockeren Trainingsrunde zufrieden nach Hause, jedoch nicht, ohne mir in Tannenbergesthal einen Wachstipp zu holen. Denn das Wachs würde bei diesen Bedingungen auf den 50 km wohl das größte Problem sein. Abends ging es in der häuslichen Küche wie in einer Hexenküche zu: Wachs erwärmen, aufziehen, abziehen, abkühlen, bürsten, beschwören ...

Nun war das nicht mein erster Kammlauf, und doch war der Lauf abends der letzte und morgens mein erster Gedanke. Nach dem vorher genau festgelegten Frühstück ging's mit dem Auto sehr früh Richtung Mühlleithen, aber nicht früh genug, denn der Parkplatz war schon voll. Doch das war der vertraute Anblick, der ganz einfach zu solch einem Lauf dazu gehört. An jedem Auto lehnten Skier von den allerneuesten bis zu nicht mehr so neuen. Mit Lötlampen werden diese gewachst, überall fachsimpelte man und stellte Prognosen. Viele gingen völlig neu durchgestylt, vom Stirnband bis zu den Skiern, an den Start. Doch laufen musste trotzdem jeder selbst. Und dann kam das Kribbeln im Bauch kurz vor dem Start, was ich nur allzu gut schon kannte: hoffentlich hast du dich nicht verwachst, hoffentlich bricht nicht ein Stock oder Ski, hoffentlich überkommst dich kein Schwächeanfall, hoffentlich ... Dazu das immer lauter werdende Klappern von 2000 Stöcken und Skiern. Dann endlich der Start, doch nach einigen 100 m schon das erste Nadelöhr, d. h. Pause. Nach 6-7 Kilometern war ich im richtigen Rhythmus, das Brett lief super und ich spürte am ganzen Körper: Leute bin ich gut drauf. Jeden Schritt, jeden Schub mit den Stöcken genoss ich. Es war plötzlich wie eine Sucht und ich schien die körperliche Anstrengung nicht mehr zu spüren. Die Kilometeranzeigen und Verpflegungspunkte flogen nur an mir vorbei, von hinten kam kaum noch ein Läufer zum Überholen. Jetzt lag der letzte Anstieg vor dem Ziel vor mir. So leicht fiel der mir noch nie. Nun nur noch den Zielhang hinunter und geschafft. Ein unbeschreibliches Gefühl durchfährt mich. Dieser Augenblick lässt alles andere für ganz kurze Zeit klein und nichtig erscheinen, selbst die eigene Platzierung. Nur der Sieg über sich selbst zählt. Völlig am Ende meiner Kräfte, kaum noch laufen könnend, schleppe ich mich aus dem Zielgarten zum Verpflegungsbuffet. Eines wusste ich in diesem Moment ganz genau, nächstes Jahr bin ich wieder dabei.

Frank Jahn

(Gescannt und bearbeitet von Hans Clemens, 13.11.2005)

## **Hohe Sonne – Inselsberg – Oberhof – Schmiedefeld Europas größter Crosslauf**

Jedes Jahr etwas "Besonderes" für alle Läufer und Wanderer ist der Guts-Muths-Rennsteiglauf. Am 25. Mai 1991 fand seine 19. Auflage statt. Man kann wählen zwischen den 45 km von Neuhaus nach Schmiedefeld oder den großen Kanten über 65 km. Für die Wanderer gibt es Strecken von 35 und 55 km. Nachdem ich siebenmal den 45-km-Lauf mitgemacht habe, wurde ich zur großen Strecke überredet, und so lief ich in diesem Jahr bereits zum zweitenmal von Eisenach nach Schmiedefeld über 65 km. Es ist die schönste Strecke, die über die beiden Gipfel Inselsberg (916 m) und Beerberg (983 m) geht. Der Sieger benötigte 4 h 15 und der Letzte 11 h 14. Seine Freude war am Schluss sicherlich genauso groß, wie die des Siegers. Beim Lauf kann man die herrliche Natur hautnah genießen, egal ob bei Sonnenschein, Regen oder Schnee. Der Rennsteig ist bei jedem Wetter schön. Bei den meisten Läufern steht kein Siegzwang im Vordergrund. Man läuft und unterhält sich mit Jedem, egal ob Frau oder Mann, jung oder alt. So teilt man sich unterwegs seine Erlebnisse mit und trifft unterwegs viele Läufer wieder, die etwa gleichstark sind. Voriges Jahr sprach mich nach 50 km ein Mann an, der die Strecke zu schnell angegangen war und nun Probleme hatte. So lief ich etwas langsamer und durch ein Gespräch abgelenkt, ging es dann noch bis ins Ziel. Da waren alle Strapazen und Wehwehchen vergessen. Nun darf man nicht denken, es war für ihn der letzte Lauf. Wir standen in diesem Jahr noch am Ziel und er kam wieder, zwar eine halbe Stunde später als im Vorjahr, aber die Freude über den Sieg über sich selbst war genau so groß.

Am Start waren in diesem Jahr 6277 Läufer und die 5167, die das Ziel erreichten, werden sicher im nächsten Jahr wieder dabei sein. Verpflegung und Betreuung sind bei diesem Lauf sehr gut, viele Helfer aus den umliegenden Ortschaften stellen sich zur Verfügung und lassen den Lauf zu einem Volksfest werden. Man braucht natürlich seine Erfahrungen in der Vorbereitung auf so einen Lauf. Ich laufe zu meiner Freude, genieße dabei die Natur und übertreibe es nicht. Das Wichtigste für mich ist, dass ich mich [beim] Lauf wohl fühle und nicht total kaputt und fertig nach Hause komme. So laufe ich ein- bis zweimal die Woche etwa 13 km. Ab Februar kommen dann etwa 60 km in der Woche zusammen. Das hat mir bisher immer gereicht, um ohne Schwierigkeiten bis ins Ziel zu kommen. Mein nächstes Ziel ist natürlich 1992 von der Hohen Sonne nach Schmiedefeld über 65 km.

Beate Rumelies

## **In den Hohen Tauern**

Im August diesen Jahres verbrachte ich zusammen mit drei Freunden einen Teil des Urlaubs in den österreichischen Alpen. Nach unserer Anfangstour zum Großvenediger wollten wir nun auf Österreichs höchsten Berg, den 3798 m hohen Großglockner. Nach einem kurzen Autostopp in der reizvoll liegenden Gemeinde Heiligenblut am Fuße des Großglockners fuhren wir auf der Hochalpenstraße zur Franz-Josef-Höhe.

Ausgangspunkt am folgenden Morgen war die Hofmanns-Hütte. Wir mussten zunächst die Pasterze, einen ca. 1,2 km breiten Gletscher queren. Dieser ist der längste in den Ostalpen. In den letzten Jahrzehnten sind aufgrund der Klimaänderungen die Ferner oder Kees, wie sie genannt werden, sehr weit zurückgeschmolzen. So war z. B. dieser Gletscher in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch 100 m mächtiger als zum jetzigen Zeitpunkt. Man kann heute noch an den Seitenmoränen deutlich die größte Ausdehnung erkennen. Über eine solche Moräne führte der Weg unterhalb des Meletzkigrates weiter nach oben auf den Hängegletscher. Der nun folgende Abschnitt erforderte von uns die größte Aufmerksamkeit. Der Weg war zwar durch das häufige Begehen markant, aber es galt doch einige schwierige Stellen zu überwinden. Wir mussten teils stark vereiste Abschnitte passieren. Vor uns taten sich immer wieder Gletscherspalten auf, die oft nur auf einer Brücke aus Schnee und Firn zu überqueren waren. Die Anstrengungen hatten ihren Lohn. Bereits von hier bot sich uns ein wundervoller Blick auf das unter uns liegende Tal und die umliegenden Berggipfel. Am frühen Nachmittag erreichten wir die Erzherzog-Johann-Hütte. Das Wetter sah trotz der fortgeschrittenen Tageszeit vielversprechend aus und so beschlossen wir nach der verdienten Erholungspause den Aufstieg zum Gipfel. Vor uns lagen noch einmal 300 Höhenmeter. Serpentinartig kamen wir auf dem Schneefeld voran. Die letzten Meter mussten wir dann teilweise kletternd zurücklegen. Während wir dem Gipfel stetig näher kamen, schlug leider das Wetter um. Die Wolken drängten rasch nach oben und innerhalb von Minuten war die Spitze des Berges von ihnen eingehüllt. Somit blieb uns der gewisse Gipfellohn versagt. Trotzdem waren wir glücklich, den Aufstieg so gut bewältigt und unser Ziel sicher erreicht zu haben. Beim Abstieg liefen wir aus den Wolken nahezu heraus. Sofort konnten unsere Augen in die Ferne schweifen und uns bot sich außerdem ein eindrucksvolles Naturschauspiel. Im Südwesten war ein Gewitter aufgezogen. Der Himmel dort war tief schwarz und die Wolken wurden immer wieder von Blitzen zerschnitten. Im Nordosten dagegen hatte sich das Wetter beruhigt. Unter einer dunklen, hochliegenden Wolkendecke lag gleich wie ein heller Silberstreifen der klare Abendhimmel, in dem man die Bergketten mit ihren Gipfeln weit verfolgen konnte. So fand unsere Bergtour auch noch einen sehenswerten Abschluss.

Dirk Hoffmann

(Gescannt und bearbeitet von Hans Clemens, 13.11.2005)